

## ROMAN

# Ein kurzes, unkonventionelles Leben

Monika Helfer erzählt in „Löwenherz“ die Geschichte ihres Bruders

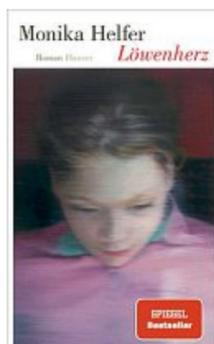
Nachdem ich Bücher über meine Großmutter und meinen Vater geschrieben hatte“, lesen wir in Monika Helfers Roman „Löwenherz“, „war ich eine Zeit lang sehr unruhig, da hat Michael mir gesagt, ich solle ein drittes Buch schreiben, nämlich das Buch über meinen Bruder.“ Es kommt selten vor, dass Leserinnen und Leser so freiheraus in die Entstehungsgeschichte eines Buches eingeweiht werden. Auch wenn wir wissen, dass man das Ich in einem Kunstwerk nicht leichtfertig mit einer realen Person gleichsetzen darf, so spricht hier wohl nichts dagegen.

Monika Helfers Ehemann, der Schriftsteller Michael Köhlmeier, wurde schon in den Vorgängerromanen „Die Bagage“ und „Vati“ das eine oder andere Mal erwähnt. Doch diesmal ist von ihm häufiger als zuvor die Rede. Nicht nur als Anreger für den Roman über Richard, der von seinem Vater „Löwenherz“ genannt wurde. Auch kommt Michael Köhlmeier als Kollege ins Spiel, der Rat geben kann bei der Arbeit am Text. Noch erheblicher ist allerdings, dass er mit Richard befreundet war. Daher wird er als Quelle angezapft und als Akteur ins Feld geführt.

Es ist ein imponierendes Buch, bei dem schon auf der zweiten Seite geklärt ist, dass es nicht gut enden wird: Als Richard 30 Jahre alt ist, bringt er sich um. Das Leben, das er bis dahin führt, ist fern vom Konventionellen. Nach dem frühen Tod der Mutter und dem nachfolgenden Rückzug des Vaters in ein Kloster (aber nicht als Mönch) lebt Richard bei Tante Irma, während seine drei Schwestern bei Tante Kathe unterkommen.

Später arbeitet er als Schriftsetzer. Er träumt davon, in einer Badewanne über den Bodensee zu treiben, und malt bunte Bilder, auf denen die Porträtierten stets gerade aus dem Bild schauen. Von sich selbst sagt er, dass er eine lange Leitung habe. An seiner Seite trippelt Schamasch: „Er kann nichts. Gar nichts. Er ist einfach nur ein

## DAS BUCH



Monika Helfer: „Löwenherz“, Hanser, 192 Seiten, 20 Euro. E-Book: 15,99 Euro.

Hund.“ Zwei Käuze sind das, wie es heißt, zu denen sich ein dritter gesellt: Putzi. Das kleine Mädchen sagt „Papa“ zu ihm. Doch das hat nichts mit der Realität zu tun, sondern nur mit der übergriffigen Mutter Kitti, die es mit den Männern „nicht so genau“ nimmt. Als die Zufallsbekanntschaft einmal eine Auszeit braucht, gibt sie das Kind bei Richard ab. Bei diesem einen Mal bleibt es nicht. Dass sich Richard mit seiner monatelangen Fürsorge für Putzi in größte Schwierigkeiten bringen könnte, ist ihm vielleicht bewusst, aber es hat keine Bedeutung für ihn.

Richard erfindet leichthin Geschichten, die er als Tatsachen ausgibt. Im Buch heißt es: „Außer seinen Geschichten hatte mein Bruder nicht viel zu bieten. Kein Geld und keine Ambition, jemals viel davon zu haben, keinen Ehrgeiz.“ So einen Geschichtenerzähler nennt man in Österreich einen „Schmähändler“ – es ist eines der schönen Wörter, die nicht in jedem deutschsprachigen Roman auftauchen.

Monika Helfer erzählt in „Löwenherz“ abermals von der Suche nach der verlorenen Zeit. Diese unternimmt sie gleichermaßen behutsam wie offen-

herzig. Sie lässt uns teilhaben an ihrer Recherche, gibt Einblick in ihre Gefühlslage, benennt Zweifel am Geschilderten: „Aber vielleicht vermerkwürdige ich ihn.“ Weil man nie sicher sein kann, ob das Bild, das man sich von einem Menschen macht, das wahre ist, steht über alledem eben nicht Biografie oder Memoir, sondern Roman. Es ist ein packendes Erinnerungsbuch. Nicht zuletzt bewegend aufgrund seines intensiven Ringens um die Geschichte des Bruders. Ein Roman wie aus dem richtigen Leben – reich an Erstaunlichem und ohne Happy End.

Martin Oehlen

Monika Helfer tritt (gemeinsam mit Michael Köhlmeier) am 23. März auf der lit.Cologne auf.



Monika Helfers Bruder Richard fährt Boot in einer Badewanne. Darauf wird im Roman angespielt.

Foto: Monika Helfer

## BESTSELLER-CHECK

## Meisterwerk zwischen Frühstück und Mittagessen

Wollte man das ganz große Rad drehen, könnte man mit Antoine de Saint-Exupéry kommen. Der erfand die Gestalt des kleinen Prinzen, um scheinbar naiv an die großen Fragen der menschlichen Existenz zu gehen und dafür unsterbliche Worte zu finden: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ und so. Navid Kermani hat für die Fragen nach Gott eine kleine Philosophin erdacht: eine Zwölfjährige, die den Vater zur gemeinsamen Religion, dem Islam, löchert und ihn dazu bringt, zwischen Frühstück und Mittagessen seine Gedanken aufzuschreiben. Dass die Tochter notorisch unzufrieden ist und bis zum Ende zweifelt, ob das alles so stimmt, was der Vater auf 230 Seiten zusammengetragen hat – das ist natürlich Programm. Kermanis Buch ist kein Katechismus, erst recht keine Dogmatik. „Religion ist nicht Denken, Religion ist wesentlich Erfahrung, sie ist gelebt, auch erlittenes Schicksal und nicht Theorie.“

Eben deshalb passt es zum gleichermaßen kunstvollen wie natürlichen Gestus des Buches, dass es eine Art Überlieferung sein soll: die Weitergabe einer Kultur, die Kermanis Familie aus dem Vor-Khomeini-Iran bewahrt hat. Den Begriff Tradition, an der das versammelte Religionsbeamtenamt eisgrau den Glauben misst, füllt Kermani auf eine wunderbar lebendige, unbefangene, weisheitliche und – auch das – humorvolle Art.



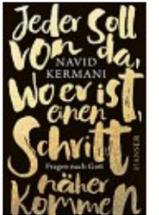
VON  
JOACHIM FRANK

Das Vater-Tochter-Gespann erinnert sehr stark an den Kermani selbst und seine jüngere Tochter. Das ist, wie aus der Widmung ersichtlich, einerseits beabsichtigt. Andererseits legt Kermani Wert darauf, dass sein Autoren-Ich stets ein literarisches ist. So entzieht er sich der vor-schnellen Identifikation – in seinen Romanen ebenso wie in seinem grandiosen Buch „Ungläubiges Staunen“.

Galten die Bildbetrachtungen dort den Schätzen des Christentums, hebt sein neues Buch vor allem Perlen des Islams auf. Ausgewählte Koranzitate – meist in eigener Übersetzung – lassen erkennen, dass Fundamentalisten und Extremisten vom „Heiligen“ ihrer Schrift so gar nichts übrig lassen.

Kermani wäre der Letzte, der sich über das Abgründige und Abscheuliche der Religionen hinwegschwärmen würde. Aber er lädt zum Perspektivwechsel ein und zur Suche nach Spuren des Göttlichen in der weiten Welt wie im eigenen Leben.

Dass ein Vater darüber schon mal vergessen kann, die Spaghetti ins Wasser zu werfen, und er die Tochter mittags mit einem Butterbrot abspesen muss, dürfte der einzige Kollateralschaden dieses wiederum meisterhaften Brückenbauprojekts sein.



Die Sachbuch-Bestsellerliste wurde vom Fachmagazin „buchreport“ für den Spiegel ermittelt.

## KRIMIS IN KÜRZE

### Eine Geschichte, in der alles möglich ist

Eine Nacht im Wald, ein kleiner Junge, der spurlos verschwindet. Kein Wunder, dass die englische Bestsellerautorin Lucy Harper zutiefst traumatisiert ist durch eine Kindheit voller Angst und Schuldgefühle. Was ist mit ihrem Bruder Teddy geschehen, nachdem sie den Vierjährigen in der Mittsomernacht allein in einem Bunker im Wald zurückgelassen hat? Wurde er entführt, ist er verunglückt? Wie groß ist ihre Schuld an seinem Verschwinden? Fragen, die die erfolgreiche Krimiautorin auch 30 Jahre später quälen. Lucys Alpträume bekommen neue Nahrung, als ihr Mann Dan am Rande des Waldstücks, in dem Teddy damals ver-

schwand, ein Haus kauft. Die Nachbarn verhalten sich seltsam, Dan scheint sie mit einer alten Bekannten zu betrügen, und auf der Treppe findet sie eines Nachts frische Blutspuren. Oder sind das nur die Hirngespinnste einer überspannten Schriftstellerin? Gilly Macmillan erzählt in ihrem spannenden Krimi „Die Vertraute“ eine Geschichte, in der alles möglich ist. Als Dan tot aufgefunden wird, gerät Lucy in Verdacht, ihn ermordet zu haben. Auch die Leser wissen bald kaum mehr, wem sie trauen sollen, doch Gilly Macmillan führt sie sicher durch diese vertrackte Story, in der am Ende jedes Puzzleteil seinen Platz findet. (P.P.)



Candice Fox: „606“, deutsch von Andrea O'Brien, Suhrkamp TB, 468 Seiten, 16,95 Euro. E-Book: 14,99 Euro.

### Wütend und mitreißend

Vor einem Hochsicherheitsgefängnis in der Wüste von Nevada strandet ein Bus mit den Familien der Mitarbeiter; deren Fahrer wurde erschossen. Um weitere Tote zu verhindern, soll die Gefängnisdirektorin sämtliche 606 Insassen freilassen. Mörder und Psychopathen fliehen bald in alle Himmelsrichtungen. Darunter John Kradle, der seit fünf Jahren darauf wartet, seine Unschuld beweisen zu können. Angeblich hat er seine Frau, seine Schwägerin und seinen Sohn ermordet. Eine Aufseherin des Toxetrakts will Kradles Rehabilitation aus sehr persönlichen Gründen verhindern. „606“, der Roman der australischen Erfolgsau-

torin Candice Fox, ist außergewöhnlich spannend. Mitreißend, wütend im Ton, in einer oft schnodderigen Sprache verfasst, zuweilen auch zynisch, schildert Fox die Fahndung nach den Flüchtigen. Stauend verfolgt der Leser, wie Kradle sich zunächst einen Serienmörder vom Hals schafft, und wie eine rechts-extreme Gruppierung, die hinter der Attacke steckt, einen verheerenden Anschlag auszuführen versucht. In Rückblenden erzählt Fox, die Erfahrungen bei der Royal Australian Navy sammeln konnte, die dramatischen Biografien ihrer Protagonisten. Ein literarischer Thriller, der in Erinnerung bleibt. (EvS)



Gilly Macmillan: „Die Vertraute“, deutsch von Sabine Schilasky, Blanvalet, 396 Seiten, 15 Euro, E-Book: 4,99 Euro.